

Südbayer Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südbayer Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4,50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die nebeneinstehende Poststelle oder deren Raum 180 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 800 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303.

Dienstag, den 28. Dezember 1920.

27. Jahrgang.

Amerika und der Völkerbund.

Von Dr. Alfred S. Fried.

Was wie ein Schatten über den Genfer Verhandlungen lag und diese schließlich zur Unfruchtbarkeit verdammt, war das Fernbleiben Amerikas. Hier handelte es sich nicht um einen Staat, den man nicht aufnehmen wollte, ehe er gewisse Bedingungen erfüllt, sondern um einen, der seine Mitwirkung ablehnte, weil er im Versailler Pakt die Bedingungen nicht erfüllt sieht, die ihm als die Grundlagen einer Friedensorganisation der Staaten erscheinen. Es war etwas wie böses Gewissen, das infolge dieser Zurückhaltung die Hauptmächte in Genf in ihrer Bewegungsfreiheit hemmte. Aus diesem Grunde wehrten sie sich auch gegen jene zahlreichen Revisionsanträge, die von einigen Regierungen gestellt und von vielen unterstützt wurden. Der Einwand, daß es nicht „opportun“ sei, so rasch nach Abschluß des Völkerbundes schon entscheidende Änderungen an seiner Verfassung vorzunehmen, war offensichtlich nur eine Ausrede. Das Motiv der Ablehnung ist darin zu finden, daß man weiß, der Völkerbund sei ohne Mitwirkung Amerikas nicht zu halten, und daß der Beitritt Amerikas ohne Abänderung des Paktes nicht erfolgen werde. Man wollte solche daher nicht bewirken, ehe bekannt wird, was Amerika fordern werde. Dieser Zwang, mit einem unbekanntem Faktor rechnen zu müssen, erhöhte nur die Unzufriedenheit jener Teilnehmer, die nur in der Hoffnung in den Völkerbund getreten sind, daß es möglich sein werde, ihn ehestens aus den Schlingen der Versailler Bestimmungen loszulösen und ihn zu einem wirklichen Friedensorgan zu machen. In dem Rücktritt der argentinischen Delegation kam diese Mißstimmung zum eklatanten und mahndendsten Ausdruck.

Es ist vielleicht das einzige tatsächliche Ergebnis der Genfer Versammlung, daß es dort allen Teilnehmern klar wurde, der Völkerbund sei ohne die Mitwirkung Amerikas nicht zu halten. Und seit der Wahl Harding zum Präsidenten wurde man sich ebenso klar darüber, daß Amerikas Mitwirkung auf Grund des Versailler Paktes nicht zu erreichen ist. Unmittelbar nach seiner Wahl sprach Harding in Marion den in Europa als Drohung vernommenen Satz: „Der Völkerbund ist tot!“ Und es drang die Nachricht herüber, daß der neue Präsident einen ganz neuen Völkerbund gründen will, der an pazifistischer und demokratischer Grundlage das Gebilde von Versailles turmhoch überragen soll.

Als Grundlage für diesen neuen Völkerbund gibt die von Garrison Willard herausgegebene (New Yorker) „Nation“ folgende Hauptpunkte an:

Es sollen alle Staaten, große und kleine, Sieger und Besiegte, zur Beratung des Statuts und zur Teilnahme eingeladen werden.

Der Krieg soll außerhalb des Rechtes gestellt werden und nicht mehr als Mittel zur Beilegung internationaler Konflikte gelten.

Ein wirklicher Weltgerichtshof ist durch Ausgestaltung des Haager Hofes zu errichten, der über alle rein internationalen Streitigkeiten entscheiden und die Vollmacht haben soll, alle Parteien zu veranlassen, ihre Streitigkeiten vor den Gerichtshof zu bringen.

Die Doktrin der militärischen Notwendigkeit zu Ende und Wiederherstellung ist abzuschaffen.

Als Ergebnis dieser Maßnahmen ist die allgemeine und unmittelbare Abrüstung durchzuführen.

Der Versailler Vertrag und die Verträge mit den kleinen Zentralmächten sind zu revidieren, so daß absolute Gerechtigkeit hergestellt werde.

Die Verstaatlichung der Kriegsmittelindustrie ist durchzuführen.

Innerhalb der republikanischen Partei bestehen jedoch zwei Anschauungen. Die eine von Elihu Root vertretene will den Völkerbund bestehen lassen, daran jedoch einschneidende Änderungen vornehmen, die andere, radikalere Richtung, die in Senator Knox ihren Wortführer besitzt, will einen ganz neuen Völkerbund schließen. Je nachdem der neue Präsident Root oder Knox zum Staatssekretär wählen wird, wird die Entscheidung fallen. Daß Knox gelassen wäre, ganze Arbeit zu tun, dafür spricht seine Aeußerung, die er nach dem Bekanntwerden des Rücktritts Argentiniens von der Genfer Versammlung getan hat. Er erklärte mit einem gewissen Siegeton: „Der unermessliche Zerfall hat begonnen.“ Daß Amerika es in der Hand hat, den Völkerbund nach seinem Willen zu gestalten, liegt nicht nur in seiner eigenen Stellung, sondern in dem Anhang, den es bei den meisten europäischen und amerikanischen Staaten finden dürfte. Sie überall vorherrschende Enttäuschung über das Genfer Ergebnis, die Empörung über den hemmenden Einfluß der Diplomaten in den führenden Entente-Staaten, das Fernhalten großer Staaten wie Deutschland und Rußland und die Nichtzulassung der russischen Randstaaten sichern jedem antiriegerrischen Vorstoß der Vereinigten Staaten die größte Gefolgschaft, zumal da auch der Einfluß der Union auf Südamerika sehr groß ist. Die auffallende Zurückhaltung Deutschlands, das noch vor kurzem offiziell und inoffiziell die Zulassung zum Völkerbund als letzte Rettung angesehen hat, während gegenwärtig darüber tiefstes Stillschweigen

herrscht, dürfte auch auf die zu erwartenden Schritte der Vereinigten Staaten zurückzuführen sein.

Man kann sich daher über den Genfer Mißerfolg mit der Erkenntnis trösten, daß der Völkerbund keineswegs tot sei. Gerade die in Genf zu Tage getretenen Schwierigkeiten haben zu seiner Befestigung beigetragen und dürften dahin führen, den unhaltbaren Versailler Pakt zu einem wirksamen Friedensinstrument umzuwandeln. Man wird sich aber auch klar sein müssen, daß unter den durch das Fernbleiben Amerikas gegebenen Umständen im gegenwärtigen Augenblick auf der Versammlung von Genf nichts zu erreichen war. Die Entwicklung der Dinge in den Vereinigten Staaten wird den Ausschlag geben, ob Europa zum Frieden gelangen wird oder nicht.

Wenn der Völkerbund ohne Amerika kaum bestehen bleiben kann, so kann auch Amerika auf eine neue, die Welt-

ordnung garantierende Grundlage nicht verzichten. Auch für Amerika ist die wirtschaftliche Fundierung Europas und das Aufhören des Verblutens der europäischen Siegerstaaten durch das neu aufkommende Wettstreiten nicht gleichgültig. Sein Handel braucht ein restauriertes Europa und eine Einschränkung der eigenen Rüstung. Garrison Willard führt an, daß die Vereinigten Staaten nach den offiziellen Zahlen von den in dem Ende Juni 1920 abschließenden Rechnungsjahr verausgabt mehr als 5½ Milliarden Dollar (genau 5 686 005 606) 92,8 Prozent an Zahlungen für vergangene und künftige Kriege verwendeten und nur 7,2 Prozent für alle schaffenden Ausgaben und die Zivilverwaltung. Die im Bankrott vereinigten Staaten der Welt haben wir also bald, wenn wir nicht diesseits und jenseits des Ozeans zu den auf Grund von Vernunft und Recht vereinigten Staaten, in einen wirklichen Völkerbund gelangen.

Karl Legien

Als Legiens zähe Widerstandskraft seit einigen Wochen sichtbar gebrochen war, legte seine nähere Umgebung die schwersten Bedenken für sein Leben, wenn er auch sich nicht unterkriegen lassen wollte, jede fürsorgliche Teilnahme der Freunde ablehnte und sich nicht aufs Krankenlager zwingen ließ. Vor acht Tagen aber mußte er den Kampf mit dem doch stärkeren Widersacher aufnehmen: ein schweres Magenleiden zwang ihn, die Klinik aufzusuchen. Eine gefährliche Operation zeigte keinen hoffnungslosen Zustand. Am 2. Weihnachtstages verchied Legien aus seinem an Arbeit überreichen Leben.

Seit Behels Heimgang hat die Arbeiterbewegung keinen größeren Führer verloren. Was Bebel für die Partei war, das war Legien — in vielleicht noch höherem Maße — für die Gewerkschaften. Von ihm gilt in des Wortes wirklicher Bedeutung, daß er mit der deutschen Gewerkschaftsbewegung verwachsen war. Als 20jähriger, im Jahre 1887, sehen wir den jungen Drechslergehilfen schon als zentralen Leiter der Organisation seiner Berufsgenossen: Daneben war er noch einige Jahre Vorsitzender der Zentralkrankenkasse der Drechsler, wobei beachtet werden muß, daß zur damaligen Arbeit, unter der Aera des Sozialistengesetzes, die Hilfskrankenkassen eine wichtige Rolle in der Arbeiterbewegung spielten.

Die Ende der achtziger Jahre aufstrebende Gewerkschaftsbewegung fand in Legien ihren eifrigsten Förderer. An der ersten Konferenz der Vorstände und Gewerkschaftsfunktionäre am 16. November 1890, die sich zum ersten Male mit der Zusammenschließung aller in Deutschland bestehenden Gewerkschaftsorganisationen beschäftigte, nahm er als Vorsitzender der Drechslerorganisation teil. Einer Kommission, welche diese Konferenz einsetzte, um die Einberufung eines allgemeinen Gewerkschaftskongresses vorzubereiten, und die bis zu dessen Zusammentritt als zentrale Körperschaft der Gewerkschaften galt, gehörte er als Vorsitzender an. Aus dieser Kommission entstand die Generalkommission als oberste Körperschaft der deutschen Gewerkschaften, in die Karl Legien von der zweiten Gewerkschaftskonferenz im Jahre 1891, wie auf allen folgenden Gewerkschaftskongressen, als Vorsitzender gewählt wurde. Mit dem 25jährigen Jubiläum der deutschen Gewerkschaftsbewegung im Kriegsjahr 1915 feierte Legien zugleich sein 25jähriges Dienstjubiläum als Vorsitzender der Generalkommission, des jetzigen Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.

Trat nach außen hin seine starke Schaffenskraft weniger zutage, so mußte umso mehr seine nähere Umgebung seine intensive Arbeitsleistung richtig einschätzen, die nie durch Familienverpflichtungen oder Sorgen gehemmt wurde, denn er war ledig. Sein Lebenswerk wurde in den letzten Jahren gekrönt durch einen von niemand von uns geahnten Aufstieg der Gewerkschaften. Nahezu 7 Millionen organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen folgten seiner umfänglichen und klugen Führung. Er war der Mann in des schnellen Handelns und der festen Entschlußkraft, was besonders beim Rapp-Putsch wirkungsvoll hervortrat, als er in Berlin und damit für das ganze Reich durch sein Eintreten für die Arbeiterforderung und durch Verhandeln mit der Regierung, wieder geordnete Zustände herbeiführte.

Wie im konsequenten Denken und Handeln gegen sich selbst, war er von einer harten Gerechtigkeit und einer geradezu schroffen Ehrlichkeit gegenüber seinen Kollegen, Genossen und Mitarbeitern besetzt, die — ohne Rücksicht auf den besten Freund — oft geradezu verlegend wirken konnte. Das trat in den Sitzungen und Konferenzen häufig genug zutage.

Auch um die Partei hat Legien große Verdienste. Sein nie rastender Geist brachte ihn bald zu der Erkenntnis, daß nicht allein wirtschaftliche Besserstellung dem Arbeiter zuteil werden müsse, sondern daß es für den Arbeiter vor allem auch gelte, seine politische Freiheit, seine politische Stellung als Staatsbürger zu erringen. Das Vertrauen der Arbeiter berief ihn zu ihrem Abgeordneten. Der Wahlkreis Kiel-Neumünster, den er schon in der Wahlperiode 1893—1898 vertreten hatte, berief ihn 1903 wieder zu seinem Vertreter und dann in der Folge regelmäßig bei der Reichstagswahl.

In der internationalen Gewerkschaftsbewegung stand Legien an führender Stelle, geschätzt und geachtet von den Gewerkschaften und ihren Führern aller Länder. Legien ist

der eigentliche Begründer der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Und als der Weltkrieg die internationalen Bande zerriß und damit auch Deutschlands gewerkschaftliches Ansehen ein wenig herabgemindert wurde, war es Karl Legien, der mit Erfolg am Aufbau der gewerkschaftlichen Internationale tätig war. Die letzten Erfolge dieser mühenollen Arbeit sind sein Verdienst. Wer ihn näher kannte, wußte, daß hier eine harte Schale einen guten Kern in sich barg. So wurde ihm manche Grobheit nachgesehen, weil sich hinter ihr ein ehrlicher Wille verbarg, das Beste für die Arbeiterbewegung zu leisten und nicht zuletzt ihre Einheit und Geschlossenheit zu erhalten. Diesem Streben vornehmlich galt sein letzter Atemzug. Und nichts mag seinen geraden Charakter und sein reines Gemüt so schwer getränkt haben, als die vielfach jetzt auftauchenden Bestrebungen, in politischer Gefährlichkeit die einheitliche Gewerkschaftsbewegung auseinanderzureißen, wobei auch ihm schimpfliche Anwürfe kommunistischer Dredpazeh nicht erspart blieben, ihm, der erhaben über aller Bestechlichkeit und Unehrenhaftigkeit stand.

Wenn je von einem großen Verluste für die Arbeiterbewegung gesprochen werden kann, so beim Tode Legiens. Er hat durch sein muttergütiges Verhalten, durch seine überaus starke Energie das Schicksal für die deutsche Gewerkschaftsbewegung verhütet: alle auseinandergehenden Meinungen brachte er unter einen Hut, verhütete die Spaltung der Gewerkschaften und erhielt damit ihre Macht und ihre Stöckkraft. Nicht mehr könnten die deutschen Gewerkschaftsmitglieder diesen großen Toten ehren, als wenn sie an seiner Bahre gelobten, sein Lebenswerk in seinem Sinne fortzusetzen: einzig und geschlossen als Kampfsorganisationen bestehen zu bleiben, um das Los der arbeitenden Klasse in täglicher Organisationsarbeit zu verbessern.

Eine große Trauergemeinde steht an Legiens Bahre: das große Heer der Gewerkschaften lenkt schmerzlich bewegt seine Fahnen vor dem großen Toten. Die Partei verliert an ihm den eifrigsten Führer, die Internationale wird mit uns dieses Mannes, der sich um das große Werk der Menschheitsbefreiung so sehr verdient gemacht hat, immer gedenken.

Karl Legien, wir ehren Dich in treuem, stillen Andenken!

Genosse Ebert zum Tode Legiens.

An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund richtete der Reichspräsident folgendes Schreiben:

Das plötzliche Hinscheiden Karl Legiens, Ihres Vorsitzenden, erfüllt mich mit tiefem Schmerz. Mit Karl Legien sinkt einer der hervorragendsten Männer Deutschlands ins Grab. Was er in mehr als 30jähriger zäher und tatkräftiger Arbeit für die Gewerkschaften der Arbeiter geschaffen, ist unvergänglich Kulturarbeit. Überall in der Welt, wo die Gewerkschaften Wurzel gefaßt haben, wird der Tod Karl Legiens tief beklagt werden. Für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ist der Tod Karl Legiens ein schwerer Schicksalsschlag. Seien Sie meiner herzlichsten Teilnahme versichert. gez. Ebert, Reichspräsident.

An den Reichswirtschaftsrat sandte der Reichspräsident folgendes Schreiben: Dem Reichswirtschaftsrat beehre ich mich zu dem schweren Verluste, den er durch den plötzlichen Tod seines zweiten Vorsitzenden Legien erfahren hat, meine herzlichste Teilnahme auszusprechen. Das warme und stets lebendige Interesse, das der Verstorbenen dem Schicksal unseres Vaterlandes entgegenbrachte und die tatkräftige Mitarbeit, die er allen Fragen unseres wirtschaftlichen Aufbaues widmete, werden seinem Namen im deutschen Wirtschaftsleben ein bleibendes Gedenden sichern. gez. Ebert, Reichspräsident.

Das Beileidschreiben des Parteivorstandes.

Der sozialdemokratische Parteivorstand richtete an den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes folgendes Kundgebung: „Legiens Tod bedeutet einen gleich schweren Verlust für Euch wie für uns. Die Einheit der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung fand in ihm ihre stärkste Stütze. Die Partei und die Gewerkschaft, die so oft gemeinsame Erfolge erstritten, sind heute vereint in der Trauer um den

unerschütterlichen Führer. Das stolze Werk aber, das er als erster mitgeschaffen, die große gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterklasse, möge allen Stürmen trotzen.

Der Reichstanzler zum Tode Legiens.

Anlässlich des Ablebens Legiens erhielt der Allgem. Deutsche Gewerkschaftsbund folgendes Telegramm:

„Im besonderen Auftrage des Reichstanzlers spreche ich dem Gewerkschaftsbund meine lebhafteste Teilnahme an dem Verlust seines Führers, des Abgeordneten Legien, aus, der fast durch ein Menschenalter an der Spitze der mächtigen Gewerkschaftsbewegung gestanden hat und sich um die Sache des Volkes große Verdienste erworben. Auch außerhalb seiner Parteifreunde, selbst außerhalb Deutschlands, errang der Verstorbene durch seine Persönlichkeit, seine Kenntnisse und Klugheit einen weit geachteten Namen, zumal er bei aller Schärfe seiner Stellungnahme niemals eine ruhige, sachliche Aussprache verweigerte. Möge der Gewerkschaftsbewegung aus dem von ihm Geschaffenen noch reichlicher Segen erwachsen.“

Albert, Staatssekretär. Im Namen des Reichstanzlers.

Die Trauerfeier für Karl Legien.

Soll am nächsten Freitag, 10 Uhr vormittags, im Berliner Gewerkschaftshaus stattfinden. Die Gedächtnisrede wird Rudolf Wissell halten. Nachmittags erfolgt die Beisetzung in Friedhof Heide.

Das Reichstagsmandat Karl Legiens wäre bei der Neuwahl in Schleswig-Holstein, wo er an der Spitze unserer Kandidatenliste stand, bis zum 20. Februar 1921 zu erneuern gewesen. Bis dahin wird Genosse Richard Berner, Redakteur des „Hamburger Echo“, den Reichstagsitz Legiens einnehmen.

Legien und der Rapp-Putsch.

Das größte Lob für einen Toten ist die Tatsache, daß auch seine grundsätzlichen Gegner die sachliche Größe seines Schaffens anerkennen müssen. Diese Anerkennung wird jetzt unserm verstorbenen Karl Legien zuteil. Die bürgerliche Presse rechts, wie die kommunistische Presse links, ist in dem Urteil einig, daß Legien ein glänzender Organisator und ein großer Schaffender gewesen ist.

Freilich sucht man dieses sachliche Lob durch einen grundsätzlichen Tadel hinterher etwas wieder einzuschränken. Aber es ist einigermaßen merkwürdig, wenn die kommunistische „Internationale“ ausgerechnet an die Tage des Rapp-Putsches erinnert, um den verstorbenen Gewerkschaftsführer als einen stets vermittelnden Vorkämpfer hinzustellen.

Der Legien während der Rapp-Tage erleben durfte, der weiß, daß gerade für diese Zeit kein Urteil falscher und ungerechter ist. Die Gewerkschaften waren es, die damals das Rückgrat der gesamten Arbeiterbewegung gegen die Rapp-Verbrecher bildeten. Und gerade hier hat Legien seine Eigenschaft als Führer glänzend bewährt. Er war es, der jene acht Punkte formulierte, von deren Bewilligung der Abbruch des Generallstreiks abhängig gemacht wurde, und alle Jünger der Ereignisse bestätigten es, daß diese acht Punkte durch die Entschiedenheit und das Maß der gestellten Forderungen selbst die Linkstotalen überraschten. Die damals noch ungespaltene „unabhängige“ Partei hat sich reiflos und einmütig auf den Boden der acht Punkte gestellt, und es war namentlich der jetzige Kommunist Rusch, der als Mitglied der Berliner Gewerkschaftsleitung mit begeisterter Leidenschaft für das Programm der acht Punkte eintrat. Ebenso wie er stellte sich sein „unabhängiger“ Kollege Wolmershaus mit der größten Entschiedenheit hinter Legien. Wenn das Programm der acht Punkte später nicht zur Tat wurde, so ist das nicht Legiens Schuld, sondern Schuld der Linkstotalen, die kaum, nachdem die größte Rapp-Gefahr überwunden war, wieder mit den altgewohnten Waffen des Bruderkampfes und der Parteierreißung die Arbeiterklasse schwächten, anstatt einmütig und Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie auf die Durchführung der acht Punkte zu dringen. Jedenfalls ist eins sicher: wenn die Kommunisten Legiens Haltung in den Rapp-Tagen angreifen, so greifen sie damit ihre eigenen Führer, wie Rusch, an, die damals reiflos hinter Legien gestanden haben.

Fiume von den Italienern besetzt.

Die d'Annunzio-Pötte zu Ende.

L. U. Rom, 28. Dezember. Der „Popolo d'Romano“ meldet: Cavaglia drang in Fiume ein. Der Regierungspalast ist von den italienischen Truppen umgeben. d'Annunzios Schicksal ist unbekannt.

Ergänzend wird von der „Agenzia Stefani“ noch gemeldet, daß am 24. Dezember die Legionäre den Führer einer ihnen gegenüberliegenden Alpenjägerabteilung zu Verhandlungen einluden und dann erschossen. Sonntag früh besetzten die Regierungstruppen die ersten Häuser von Fiume. Die Fiumer Legionäre und die dalmatinischen Freiwilligen in Jara ergaben sich den Regierungstruppen.

Die Wilna-Tage.

Zuverlässigen Meldungen aus Kowno zufolge verzichtete der Bänderbund auf die Entsendung interallierter und neutraler Truppen in das Wilnaer Abzimmungsgebiet, um Verhandlungen mit der Sowjetregierung zu vermeiden, die bekanntlich darin eine Unterfütterung der polnischen Gewerkschaften erblickt, gegen die sie bereits erfolgreich vorgeht.

Der Vorsitzende der Kommissionsion des Bänderbundes, Oberst Chardigan, hat in einem Schreiben an die litauische Regierung die Eisenbahnen in Wilna — Dünaburg den Polen zugesprochen und bestimmt, daß die Volksabstimmung demgemäß nur westlich dieser Eisenbahnen stattfinden soll. Die litauische Regierung verzichtete auf die Volksabstimmung im Wilnaer Gebiet ganzlich, da sie sich davon keine gerechte Bilanz der Wilnaer Frage verspricht, weil die von Litauen geforderten Bedingungen nicht erfüllt würden. Inzwischen haben in Warschau Verhandlungen zwischen den Litauern aus Polen, deren Ergebnis noch nicht endgültig bekanntgegeben werden ist.

Eine neutrale Stimme über Oberschlesien.

Der während des Krieges heftig deutschfeindliche „Telegraph“ veröffentlicht eine ausführliche Studie über Oberschlesien, in dem hervorgehoben wird, daß Schlesien im 1835 unerschütten unter deutscher Herrschaft gewesen ist und daß die polnische Bewegung in Oberschlesien sich im letzten Jahr vollzogen. Das 1919 habe Oberschlesien zur Reichsrepublik hinzugefügt werden sollte.

Die Einwohnertwehren.

Die Vorkonferenz in Paris befaßte sich mit der Note der deutschen Regierung vom 22. Dezember, die sich auf die Entwafrung der Einwohnertwehren bezieht. Die Generale Wengand und Nollet wählten der Sitzung bei. Dem „Temps“ zufolge einigte man sich nach kurzer Zeit dahin, daß die Entscheidung der Frage angeht die Wichtigkeit den alliierten Regierungen überlassen werden müßte.

Kohlenüberfluß in Frankreich.

Wie die „L. U.“ erzählt, erklärt die französische Regierung, weitere aus Deutschland in Erfüllung des Kohlenabkommens von Spa kommende Kohlenlieferungen nicht mehr annehmen zu können, da die französischen Bahnhöfe bereits jetzt mit Kohlenzulagen derart verstopft seien, daß eine Weiterleitung neuer Sendungen unmöglich ist!

Tschechien fordert die Internationalisierung der Donauflüsse.

Die tschechoslowakische Vertreter der internationalisierten Donaukommission werden, wie das „Neue Licht-Uhrblatt“ in Wien aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben will, in den allerersten Tagen die Forderung nach Internationalisierung der drei wichtigsten Nebenflüsse der Donau in Oesterreich, nämlich des Inn, der Enns und der Saalach, bei der Kommission stellen. Die tschechoslowakischen Vertreter drängen darauf, Vorbereitungsmaßnahmen für den Fall zu treffen, daß Oesterreich infolge Ausnutzung der Wasserkräfte auf die tschechische Kohle nicht mehr im gleichen Maße angewiesen sein würde, wie bisher. Durch eine Internationalisierung der genannten Nebenflüsse der Donau würden die Elektrifizierungsprojekte der Republik Oesterreich hinauf, da die Ausnutzung der Wasserkräfte dieser Flüsse dadurch völlig verhindert werden würde.

Unbedingtes Streikverbot in Sowjetrußland.

Das Ukrainische Pressebureau in der Schweiz berichtet aus Moskau: Ein neuer Erlass der Sowjetregierung über Arbeiterstreiks wird schon veröffentlicht. Danach ist jeglicher Streik grundsätzlich verboten. Die Streikenden werden streng bestraft und zwar durch Verweigerung des Versorgungsanteils und durch Internierung in Konzentrationslagern.

Deutschfreundliche Rundgebungen elsfässischer Rekruten.

Wie die „Elsaß-Lothringische Nachrichten“ aus Mülhausen erfahren, haben im Sundgau deutschfreundliche Rundgebungen der elsfässischen Rekruten stattgefunden. Als die Rekruten sich in Mülhausen zum gemeinsamen Rücktransport aus dem Urlaub sammelten, zogen Hunderte, die Wacht am Rhein singend, zum Bahnhof. Elsfässische Blätter berichten, daß die französischen Militärbehörden eine Anzahl dieser Rekruten wegen antiranzösischer Rundgebungen disziplinarisch bestraft haben.

Politische Rundschau. Deutschland.

Wer selber im Glashaufe sitzt . . .

Die olle ehrliche „Kreuzzeitung“ hat das Weihnachtsfest, das mit seinem Lichterglanz Friede und Versöhnung in die Herzen der Menschen strahlt, für den passenden Augenblick gehalten, um wieder einmal auf den dreimal vermaledeiten Erzberger heranzuschlagen. Von christlicher Nächstenliebe ist in dem Artikel des frommen und hiederen Preußenblattes selbst mit der Lupe nicht eine Spur zu entdecken. Zwar versichert sein Verfasser nicht einmal, sondern gleich zwei- oder dreimal mit dem Brustton des heuchlerischen Splitterrichters, Erzberger sei seit Moabit ein toter Mann. Das hindert ihn freilich nicht, diesen „Toten“ eine volle Spalte lösbaren Zeitungsraumes zu widmen, woraus man eigentlich den Schluß ziehen müßte, daß Erzberger trotz aller gegenteiligen Versicherungen der Deutschnationalen immer noch sehr lebendig zu sein scheint.

Für uns wäre die Angelegenheit kein Anlaß zur Erörterung, benütze nicht der Artikelschreiber, ein Herr Friedrich Czerling, seines Zeichens Rechtsanwalt, und ein Hauptmann in der Berliner Parteiorganisation der Deutschnationalen, die Gelegenheit, in seinem hagerfüllten Artikel einige besondere perfide Gemeinheiten gegen die demokratischen Republik von sich zu geben. Einige dieser Gift- und Galle-Sprüche wollen wir hier niedriger hängen. Der „Kreuzzeitungsman“ schreibt:

„Wir haben Herrn Erzberger immer als das genommen, als was er selbst sich in seiner letzten Rede in Moabit bezeichnete, als „Vertreter der jungen deutschen Demokratie“. Wir haben immer behauptet, daß dieser korrupten Demokratie die Geschäftslichkeit, das Demagogentum, die Unwahrscheinlichkeit und die Unanständigkeit eigen seien, die diesem „Vertreter“ geistlich attestiert worden sind.“

Getz gefällt, Löwe, möchte man anrufen. Dieser nationale Erzberger politischer Moral spielt keine Rolle ganz gut. Nur überträgt er, daß es auch Leute gibt, die nicht ganz so vergeblich sind wie er. Wir wollen einmal ganz davon absehen, daß Korruption und Schieberum unbefristet eine Frucht des von den Nationalen so hoch gepriesenen „Sachhabes“ des Krieges sind. Daß aber trafe Fälle von Korruption auch unter dem kaiserlichen Regime keineswegs eine Seltenheit gewesen sind, dafür läßt sich eine ganze Reihe von Beispielen beibringen. Wir erinnern hier nur an den Fall des früheren Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums, Herrn von Büttcher, dem eine Einzahlungsumme von dem „Reichsbankens“, dem bekannten Wessensfonds, bezahlt wurde. Freilich über solche Dinge mag das alte Regime trefflich den besten Anteil grüßlicher Nächstenliebe zu breiten. Wir werden in anderen Zusammenhänge auf diese Dinge noch einmal ausführlich zurückkommen. Jedenfalls sei heute schon der „Kreuzzeitung“ und ihresgleichen gegenüber: Wer selber im Glashaufe sitzt, ist nicht mit Steinen werfen!

Stinnes als Organist.

Im letzten Mai innerhalb kurzer Zeit bemühte sich das Staat des Herrn Stinnes, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ der Stinnes dafür zu erlangen, daß sie nicht länger zugleich ein deutsches Organ der Reichsregierung und der preussischen Regierung sein kann. So einen durchaus unangenehmen Artikel über die kaiserlichen Staatsminister weiß sie wiederum auf

den politischen Widerspruch zwischen Reich und Preußen hin. Anstatt nun aber daraus die Folgerung zu ziehen, den Mund zu halten, solange wenigstens, als sie noch durch den unter dem alten Regime abgeschlossenen Vertrag auch Organ der preussischen Regierung ist (wie es doch der elementarste politische Anstand gebieten hätte) fordert sie die Wähler auf, auch in Preußen für die Bildung der Koalition, wie sie heute im Reich herrscht, zu sorgen. Wir dürfen wohl annehmen, daß daraus nunmehr die notwendigen Folgerungen gezogen werden, um diesem mehr als eigenartigen doppelseitigen Offiziosentum endlich ein Ende zu machen.

Herr v. Graefe-Goldebeck.

Nach einer in den „Mecklenburgischen Nachrichten“ veröffentlichten Mitteilung des Mecklenburgischen Landesverbandes der Deutschnationalen Volkspartei beabsichtigt Herr v. Graefe nicht, sein Mandat niederzulegen oder aus der Partei auszuschleiden. Welche Folgen er aus dem Zwischenfall im Reichstage ziehen werde, stehe noch dahin, doch werde er in Treue zu seiner Partei halten. — Das ist zwar nicht sehr klar, doch wird der Konflikt mit dem Abg. Dietrich jedenfalls beigelegt werden.

Sachsen beantragt Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Das sozialistische Arbeitsministerium in Sachsen hat beim Reich eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungsätze für Arbeitslose beantragt. Außerdem ist das sächsische Arbeitsministerium beim Reich wegen einer Änderung des § 6 Absatz 2 der Verordnung vom 26. Juni 1920 vorstellig geworden. Nach diesem Paragraphen wurden Arbeitslose bisher nicht unterstützt, wenn die Ursache ihrer Erwerbslosigkeit ein Streik oder eine Ausspernung war, auch dann nicht, wenn beispielsweise durch Berg- und Elektrizitätsarbeiterstreiks andere Berufe dadurch erwerbslos wurden.

Das Streikrecht der Beamten.

Der Reichsverkehrsminister hat Richtlinien an die Eisenbahndirektionen verfaßt, worin es u. a. heißt: Mit den Beamtenpflichten sei eine Streikbereitschaft in, und außerhalb des Dienstes unvereinbar. Streikagitation innerhalb der Dienststunden und Diensträume sei unzulässig. Anschläge auf Eisenbahngelände, die zum Streik auffordern, seien zu verhindern, ebenso die Verteilung von Druckschriften zum Zweck der Streikagitation. Der Reichsverkehrsminister betrachte es als seine Aufgabe, eine gerechtfertigte Befolgung der Beamten zu erreichen.

Wie dazu der „L. U.“ aus dem Reichsverkehrsministerium hört, sei dieser Erlass nur als Verfassungskonsequenz aufzufassen, um die von gewissen Kreisen betriebenen Streikvorbereitungen zu unterbinden, mit denen bewußt die große Mehrheit der Beamten für die radikalen Pläne harbeitet werden soll. Der Reichsverkehrsminister denke garricht daran, mit dieser Anweisung an die Ressorts etwa die Koalitionsfreiheit der Beamten antasten zu wollen.

Es kommt weniger auf die Ansichten des Ministers an, als vielmehr auf die Wirkung seines Erlasses. Und da läßt sich nicht bestreiten, daß er einen starken Eingriff in das Koalitionsrecht der Beamten darstellt.

Das Versammlungsrecht in Bayern wird weiter eingeschränkt.

Während noch weiter darüber gestritten wird, ob der in Bayern noch immer geltende Ausnahmezustand mit der Reichsverfassung zu vereinbaren sei, gehen die für die Regierungsbezirke bestellten Staatskommissare daran, ihn kraft eigenen Rechtes auf das äußerste zu verschärfen. Eine Verordnung vom 28. November 1919 hatte die in der Verfassung gewährleistete Versammlungsfreiheit aller öffentlichen Versammlungen bereits wesentlich eingeschränkt. Nun veröffentlicht unser Parteilorgan in Nürnberg, die „Frankische Tagespost“ eine Verfügung des Staatskommissars für den Regierungsbezirk Mittelfranken, aus der sich ergibt, daß die sämtlichen bayerischen Staatskommissare übereingekommen sind, über diese Bestimmungen hinaus das Versammlungsrecht noch weiter zu beschränken.

Arbeitslosen-Strawalle in Breslau.

Auf dem Schloßplatz in Breslau fand Montag nachmittag eine Arbeitslosenversammlung statt, die von der kommunistischen Partei gegen den Willen der Gewerkschaften und des Arbeitslosenrates einberufen worden war. Nach Schluß der Versammlung bildeten die Teilnehmer einen Zug, um nach dem Rathaus zu ziehen, trotzdem der Polizeipräsident Umzüge verboten hatte. Die Menge griff die zum Schutz des Rathauses bereit gestellte Polizei, die den Zug aufhalten sollte, an. Nachdem die Polizei Schreckschüsse abgegeben hatte, zerstreute sich die Menge. Durch zurückprallende Kugeln wurden einige Personen verwundet. Einer der Verwundenen ist an den Folgen des erhaltenen Brustschusses inzwischen verstorben. Zwei weitere Personen sind schwer verwundet, darunter gleichfalls einer durch Brustschuß. Mehrere Beamte wurden durch Schläge und Steinwürfe, ein Pferd durch Messerhiebe verletzt.

Das Marburger Urteil rechtskräftig.

Wie aus Kassel gemeldet wird, ist der Freispruch gegen die Angehörigen des Marburger Studententorps, die unlängst wegen Totschlags und Mißbrauchs der Waffe vor dem Schwurgericht in Kassel standen, rechtskräftig geworden. Nach eingehender Beratung zwischen dem Generalstaatsanwalt und der Oberstaatsanwaltschaft hat die Anklagebehörde auf Revision verzichtet. Das Urteil des Schwurgerichts ist somit rechtskräftig geworden.

Die Revision gegen ein Geschworenengericht kann sich nur auf formale Mängel des Verfahrens stützen, der Spruch der Geschworenen selber ist durch Rechtsmittel unangreifbar, mag er sachlich auch so verfehlt sein, wie es bei diese Freispruch zweifellos der Fall ist.

Gräßlicher Mord.

In der „Deutschen Tageszeitung“ (Nr. 586, Beiblatt) inseriert ein Rittmeister Graf B. die Verurteilung seiner Beteiligung an einem Fabrikunfall, wobei er verrät, daß sich sein Kapital mit 25 Prozent verjähre. Wie hätte die „Deutsche Tageszeitung“ wohl Lärm geschlagen, wenn irgend ein Jude sich zu solchen Mordgewinnen bekannt hätte. Aber bei einem Grafen und Rittmeister ist das ganz etwas anderes!

Einem großmütigen Antisemitismus der Mund gestopft.

Der antisemitische Agitator Dietrich Eckardt in München hatte in seiner Zeitschrift 1000 Mark für den Nachweis ausgesetzt, daß eine jüdische Familie drei Wochen lang auch nur drei Söhne beim Kampfen Teil einer Kampftruppe gehabt habe. Der Rabbiner Dr. Freund in Hannover wies darauf u. a. in 76 Fällen die Erfüllung jener Bedingung nach. Darunter befanden sich jüdische Familien mit sieben und acht Söhnen, die im Felde waren und starben, die drei Söhne verloren hatten. Da Eckardt die Zahlung der 1000 Mark verweigerte, erhob Dr. Freund Klage beim Landgericht in München. Dort erkannte Eckardt den Nachweis an und zahlte die 1000 Mark, ohne erst das Urteil abzuwarten.

Kleine politische Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nunmehr die amtliche Verordnung des Reichspräsidenten über das Stafffinden der Hauptwahlen zum Reichstage in den Wahlkreisen 1 (Ostpreußen) und 14 (Schleswig-Holstein) am 20. Februar 1921.

Den Delegierten der „Unabhängigen“ zum Kongress der sozialistischen Partei Frankreichs Crispin und Ledebour hat die französische Regierung die Pässe verweigert. Der Kommunistenführer Schöber, der einige Zeit Polizeipräsident von Eisenberg und Hauptbeteiligter am Sangerhäuser Kommunistenputsch war, wurde, nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ durch die Polizeibehörde dem Arbeitshaus überwiefen, weil er seit Monaten keine Frau und sechs kleine Kinder mittellos lieh.

Ein marokkanischer Soldat, der in Zweibrücken das Fenster einer Wohnung eingeschlagen und zwei Mädchen mit seinem Seitengewehr bedroht hatte, wurde vom französischen Kriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Oesterreich.

Die Wiener Finanzkatastrophe.

Die Finanzlage der Stadt Wien ist geradezu katastrophal. Die Behörden, die ca. 75 000 Mark an Gehältern zur Auszahlung bringen sollen, haben diesen Betrag bisher noch nicht aufbringen können, so daß die Beamten mit einer Teilzahlung vorlieb nehmen müssen. Die Stadtgemeinde Wien hat viele Zahlungen in ausländischer Valuta zu leisten. Außerdem sind noch aus der Friedenszeit und auch noch aus der Zeit des Krieges Summen in ausländischer Währung zu zahlen, die die Stadt Wien nicht aufbringen kann.

Tschechien.

Über 1000 tschechische Kommunisten verhaftet.

Nach der Meldung eines tschechischen Blattes sind bis zum 24. Dezember 1040 Kommunisten verhaftet und dem Landesgericht in Prag eingeliefert worden.

Frankreich.

Der Spaltungsparteitag von Tours.

Am Sonnabend ist in Tours der sozialistische Parteitag aufgemengelt. Mit 2898 Stimmen wurde beschlossen, die Tagesordnung so abzuändern, daß an erster Stelle die Frage des Anschlusses an die Dritte Internationale behandelt wird. 1223 Stimmen waren für die Beratung der Berichte, da, wie der Deputierte Blum erklärte, man zuerst wissen müsse, was die Partei gestiftet habe, ehe man Beschluß darüber fassen könne, welcher Richtung sie sich anschließen wolle.

Nachdem der Kongress sich für die Diskussion über den Anschluß an die Dritte Internationale ausgesprochen hatte, wurde auf Antrag des Generalsekretärs der Partei, Rossard, beschlossen, daß sich zuerst die Parteisekretäre der einzelnen Bezirke über die Stimmung in ihren Kreisen aussprechen sollten. Erst dann soll in die eigentliche Debatte eingetreten werden, und zwar auf der Grundlage der drei Tagesordnungen Cahin, Longuet und Blum. Die Tagesordnung Cahin-Frossard tritt für den Anschluß an Moskau ein, die Tagesordnung Blum lehnt den Anschluß ab, während diejenige Longuets, die man die Tagesordnung der Wiederherstellung nennt, für eine neue, vierte Internationale eintritt, in die die Anhänger der Zweiten und Dritten Internationale eintreten sollen.

Die Delegierten der verschiedenen Bezirke berichteten über die Stimmung in ihren Kreisen. Für den Oberrhein sprach Grumbach, der erklärte, es sei in Frankreich unmöglich, das durchzuführen, was in Rußland durchgeführt worden sei. Man dürfe die Frage der russischen Revolution nicht mit der Zustimmung zu den Grundsätzen Lenins verwechseln. Für den Niederrhein berichtete der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Weill. In seinem Bezirk seien 102 Stimmen für die Dritte Internationale abgegeben worden. Das sei eine Folge der verzweigten und unzufriedenen Frauen- und Außenpolitik der französischen Regierung.

Belgien.

Der Militarismus in den Schulen.

Der Militarismus in den belgischen Schulen treibt seltsame Blüten. Wie für die religiöse Schule der Katechismus gleichmäßig ist, so führt man jetzt in den Gemeindefschulen von Brüssel und Umgebung den „Gruß der Fahne“ ein. Jeden Montag werden die Kinder im Schulhof versammelt; drei Knaben pflanzen die Fahne auf, und die ganze Schaar marschiert militärisch grüßend am Sinnbild des Vaterlandes vorüber, Abschiedsgrüße wie erste Klasse. Der belgische Lehrerverein billigt in seiner Zeitung dieses Schauspiel. Er will sich nicht in Widerspruch setzen zur geschworenen Königsstreue und zu den Landesbräuten. Die sozialistischen Lehrer fordern völlige Neutralität für die Schule in religiöser wie politischer Hinsicht. Die Eltern werden durch die Presse von den Lehrersozialisten aufgefordert, einen Brief an die Schuldirektoren zu richten, der ihre Kinder von der Teilnahme an allen Veranstaltungen militärischen Charakters abmelde.

Wirtschaftliche Krise.

Aus Brüssel kommen alarmierende Nachrichten über das fast plötzliche Einsetzen einer wirtschaftlichen Krise in Belgien, die trotz aller Regierungsmassnahmen mit jedem Tage größerer Fortschritte macht. Die Krise breitet sich hauptsächlich in den größeren Industriebezirken, wie Gent, Verviers und Lüttich aus. In Gent sind bereits 10 000 Arbeiter arbeitslos und mehrere Stahlwerke denken daran, ihre Betriebe auf mehrere Monate stillzulegen.

Portugal.

Attentat auf den Ministerpräsidenten.

Wie dem „B. T.“ aus Lissabon gemeldet wird, wurde ein Bombenattentat auf den Ministerpräsidenten und eine Anzahl politischer Persönlichkeiten verübt. Es wurde jedoch niemand verletzt.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 28. Dezember.

Wer das Verjähren von Forderungen aller Art verhindern will, muß sie vor Jahresauslauf einklagen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch verjähren alle Forderungen der Geschäftsteile, Handwerker, Vermieter, Verleiher usw. nach zwei Jahren. Mündliche oder schriftliche Mahnungen, Zahlungsforderungen unter Klagedrohung, Zuführung von Rechnungen nützen nichts. Um die Verjährung zu verhindern, muß die Forderung gerichtlich, sei es durch Klage, sei es durch Zahlungsbefehl, anhängig gemacht werden. Es empfiehlt sich daher, umgehend entweder das Erforderliche selbst zu empfangen oder einen Anwalt damit zu beauftragen. Eile ist nötig, da die Klagen und Zahlungsbefehle noch im Dezember 1920 beim Gericht eingereicht sein müssen. Falls alle Geschäftsteile und sonstige Gläubiger diese Mahnung beherzigen wollten, blieb ihnen mancher Kerger über die vom Schuldner gemachte Verjährungseindeutung erspart.

Angehörliche Beihilfe für Invaliden-Rentenempfänger!
Am 1. Januar 1921 erhalten die Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung (I-, R-, W- und M-Renten), die neben ihrer Rente eine Zulage beziehen, eine außerordentliche Beihilfe von monatlich vierzig Mark. Die Empfänger einer Waisenrente (W-Rente) eine solche von zwanzig

Mark, außer den bisherigen Bezügen. Ausgeschlossen von dem Bezüge dieser Beihilfe sind Rentenempfänger, die außer ihrer Invalidenrente eine Militärrente beziehen. Erforderlich ist nur eine Quittung über den Gesamtbetrag.

Billiges Porto für Briefpostkarten. Zu Neujahr dürfen zum Druckpostporto von 10 Pfg. Ansicht- und Briefpostkarten, Besuchsarten mit handschriftlichen Zusätzen versandt werden. Diese können den Namen, Stand, Wohnort nebst Wohnung des Absenders sowie außerdem höchstens fünf Worte enthalten, in denen gute Wünsche, Glückwünsche oder andere Höflichkeitsformeln zum Ausdruck gebracht werden.

Wegen mehrfacher Erkrankung des Künstlerpersonals mußte am Montagabend die Vorstellung im hiesigen Stadttheater ausfallen. Eine Umbelegung der Rollen war leider nicht möglich. Wie die Direktion mitteilt, hat die Theaterleitung wegen häufigen Eintritts von Erkrankungsfällen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Weihnachtsfeier der Gemeinnützigen Brodenammlung. Man schreibt uns: Am vergangenen Mittwochabend versammelten sich in der Sammelstelle Salzspeicher die jugendlichen Mitarbeiter der Brodenammlung zu einer schlichten Weihnachtsfeier. Durch freundliche Mithilfe der Firmen Heinrich Bagels, Ferd. Kasper, Wiltsath Wm. Jnh. Bandweber, Rudolph Karstadt, Dollenhaus, Behn & Sohn und der mitarbeitenden Damen konnte jedem Kinde eine Gabe mehr oder minder größeren Wertes zuteil werden. Eine besonders dankbar entgegengenommene Zuwendung guten Weizenmehls hatte die Sammelstelle instand gesetzt, braune Kuchen in größerer Menge zu verteilen, umsonst abgeben bei der Schiefenberger Mühle. Zwei der fleißigsten Knaben wurde eine Taschenuhr ausbelehrt, den fleißigsten Mädchen 2 Meter Hemdentuch, Schürzen, Schmuckbeutel, Nähzeug usw. — Die in der Sammelstelle mitarbeitende Kinderchar ist mehr als 800 Köpfe stark.

Stadttheater. Mittwoch Erstaufführung von „Bettinas Verlobung“. Donnerstag wird der „Barbier von Sevilla“ wiederholt. Silvester wird „Robert und Vertram“ gegeben. — Mit der Direktion der Straßenbahn ist eine Vereinbarung getroffen, daß nach Schluß der Vorstellungen kein Wohnen nach Stockdorf gestellt werden. Sollte eine Vorstellung länger andauern, als angelegt war (bei Geschäftsführungen ist das Ende nicht genau anzugeben), so wird der fahrplanmäßige Wagen seine Zeit innehalten, jedoch stellt die Straßenbahn dann noch einen Wagen, der nach Schluß der Vorstellungen wartet.

pb. Fahrabdiebstahl. Am Freitag ist aus einem Hause in der Breiten Straße ein Fahrrad, Marke Dürkopp, gestohlen worden.

pb. Wenn gehören die Portemonnaies? Im Abort eines Warenhauses sind vier Damenportemonnaies gefunden, die von Taschendiebstählen herrihren werden. Die Eigentümer werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Festgenommen wurde in einer hiesigen Herberge der am 14. ds. Mts. aus der Strafanstalt in Hameln entwichene Matrose Richard Humbach. — Festgenommen wurden zwei Mädchen, die gerichtslässig von Oldenburg und Goldberg gesucht werden.

Angrenzende Gebiete.

Erzgeb. Eine Silvesterfeier veranstaltet der Sozialdemokratische Verein im Gasthof „Zur Wölfe“. (Siehe Inserat.)

Hamburg. Eine neue Hochseefischer-Aktien-Gesellschaft hat sich unter diesem Namen in Hamburg gebildet. Das Aktienkapital ist auf vier Millionen Mark festgelegt. Die Gesellschaft wird den Betrieb in kurzer Zeit mit drei Fischdampfern beginnen.

Kiel. Die „kaiserliche“ Marine. Sie leidet und leidet noch wie früher. Wer es nicht glaubt, kann sich überzeugen, daß aus Kiel, wo die Revolution anfang, noch am 20. 12. 1920 das Abwärtswandern der 1. Matrosen-Division (lang lebe die Abwicklung!) kreuzförmig einen Brief versendet hat mit dem deutlichen Stempel: „Kaiserliche Marine. 1. Marine-Inspektion.“ Ja, ja: die Zeiten ändern sich, und was die Marine einstens revolutionär, so ist sie heute „kaiserlich“. Das scheint der Lauf der Welt zu sein oder der bürokratische Jopf, für dessen Kasstration die Republik noch nicht die nötige Schere erfunden hat.

Gleisburg. Ein schwerer Verbrechen. Am Heiligen Abend lodte hier der Kellner Henningsen einen ihm bekannten Hausdiener in die Marienhöhle, um ihn dort zu erschlagen. Die Schüsse gingen fehl und der Hausdiener floh. Henningsen wurde kurz darauf verhaftet und machte schließlich das Geständnis, daß er den Hausdiener nur deshalb habe erschlagen wollen, um eine andere Morbtat von sich abzuwälzen. Er habe nämlich eine Frau v. Dalkowski ermordet und beraubt. Um den Verdacht von sich abzulenkten, habe er die Absicht gehabt, den Hausdiener umzubringen, ihm sodann die Waffe in die Hand zu drücken und ihm einige der geraubten Schmuckstücke in die Tasche zu stecken. Als man zur Wohnung der Frau v. Dalkowski kam, fand man sie tot im Schlafzimmer vor. Anschließend hatte Henningsen nach Verübung der Tat einige Flaschen Sekt getrunken und die Leiche mit den Resten begossen.

Bordesholm. Zum Landrat des Kreises Bordesholm wurde der Genosse Jabel, der bisher diesen Posten kommissarisch vertrat, nunmehr endgültig ernannt. Damit haben wir in Schleswig-Holstein zwei sozialdemokratische Landräte.

Bremen. Der Bremer Senat und die Stadtwehr. In Bremen wird gegenwärtig, worüber wir bereits berichteten, zwischen der Arbeiterschaft und den bürgerlichen Parteien ein Kampf ausgefochten, der seinen Ausgang von der Auflösung der Bremer Stadtwehr nahm, die von den bürgerlichen Senatoren unter allen Umständen gehalten werden sollte. Bei diesem Kampf werden allerlei klischeeartige Tatsachen aufgedeckt. So hat der Bremer Senat innerhalb der Sicherheitspolizei eine Spitzelabteilung eingerichtet, deren Etat aus den Groschen der Steuerzahler besteht. In dem Etat sind für vier obere Beamte 67 400 Mark, für 12 untere Beamte 112 000 Mk., ferner für sechs hiesige Ausgaben 33 340 Mk. angelegt. Diese Spitzelabteilung dient natürlich nicht etwa dazu, die Gegenrevolution und die verschwörerischen Umtriebe der Orgesch zu überwachern, sondern diese Spitzelabteilung richtet sich ausschließlich gegen links. Es ist ihre Aufgabe, den Rufschrei von rechts zu verschleiern und die Arbeiterbewegung durch verlogene Nachrichten zu kompromittieren, damit der Rechtsputsch um so sicherer gelingt.

Bremen. Proletarische Einheitsfront. In der Frage des Volksentwehrens wegen Auflösung der Stadtwehr haben alle sozialistischen Parteien einen gemeinsamen Aufruf erlassen, den Kampf gemeinsam zu führen unter Wahrung der politischen Selbständigkeit und Hinterrückhaltung aller trennenden Momente, da alle sozialistischen Parteien an dem Verbleiben des Geschäftsjenats gleichmäßig interessiert sind. In diesem Zweck wurde ein Arbeitsausschuß aus den drei Parteien und dem Gewerkschaftszentralrat gebildet.

Oldenburg. Randtag. Das Gesetz für die drei Landesteile betr. Veränderung des Schulgesetzes wird in zweiter Lesung angenommen. — Erhöhung der Unterrichtsgebühren für Gebärdensprache, die ohne ihr Gehör zur Ausführung ihres Berufes unfähig geworden sind oder das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben, nach Aufgabe ihres Berufes im Falle der Bedürftigkeit auf Unterstützung angewiesen sind, wird in erster Lesung angenommen. — Der Gesetzentwurf für die Landesstelle Oldenburg und Lübeck: „Die Mitglieder bestehender Gemeindevorstellungen bleiben bis zur Einführung neu gewählter Mitglieder in Tätigkeit“ wird ohne Debatte angenommen. — Abänderung des Beamtenentgeltgesetzes und des Gesetzes über die Dienstentlohnung der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen. Der Petitionsausschuß schlägt vor, daß zum Voranschlag für

1920 mit Wirkung vom 1. Oktober an, zum Voranschlag für 1921 der Steuerzuschlag zu den Kinderzuschlägen für die Orte der Ortsklasse B auf 125 Proz., C auf 100 Proz., D auf 75 Proz. festgelegt wird. Behrens und Heilmann (Soz.) traten warm für die Beamten ein. Letzterer forderte u. a., daß dahin gewirkt wird, durch Schaffung einheitlicher Wirtschaftsgebiete den einheitlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Der warme Ton, der hier für die Beamten und Lehrer angeschlagen und andererseits gelagert wurde, es fehlen die Mittel, solle ihn nicht abhalten, zu sagen, daß diejenigen Parteien heranzuziehen sind, welche dem Reich die Mittel verweigern haben. Gewisse bürgerliche Parteien betreiben geradezu eine Sabotage der Steuergeetze. — Eine Eingabe des niedersächsischen Handwerkerbundes fordert Einrichtung von Verdichtungsämtern und erwarbt, daß auch die städtischen Behörden und sonstigen vergebenden Stellen das Verfahren des angemessenen Preises anzuwenden und sich hierbei der Organisationen des Handwerks bedienen. Sie verlangt, daß die Produktivgenossenschaften gegenüber dem selbständigen Handwerk nicht bevorzugt oder bevorrechtigt werden. Es wird ferner gegen alle Bestrebungen auf Sozialisierung und Kommunalisierung von Handwerksbetrieben protestiert. Die Eingabe wird gemäß den Anträgen des Ausschusses teils für erledigt erklärt, teils zur Berücksichtigung und als Material überwiesen. — Eine Anfrage über die Ursache der Herabsetzung der Butterration zerbittelte eine längere Debatte. Von dem Regierungsvertreter wurde dazu erklärt: Eine der Hauptursachen sei, daß weite Kreise der Landwirtschaft nicht die Notwendigkeit der Versorgung der Bevölkerung erkennen. — Abg. Jordan (Soz.) führt den Mangel an der Milch- und Butterversorgung auf den großen Egoismus der landwirtschaftlichen Kreise zurück. Es sei beschämend, daß die Quäcker die Großstadtbevölkerung mit Lebensmitteln versorgen müssen, während die landwirtschaftlichen Kreise verlangen. Die Staatsregierung müsse schärfere Maßnahmen ergreifen. Ministerpräsident Tanke ist von der Erklärung des Regierungsvertreters nicht befriedigt. Es sei nicht zu bezweifeln, daß das Milchergebnis höher sei, wie die Durchschnittsablieferung, die 14 Liter beträgt. Wo bleibe die übrige Milch? Es sei bedauerlich, daß die Milch nicht ihrem Zweck zugeführt wird. Redner geht dann auf die Notlage des Volkes ein, die er zum Teil mit auf die ungenügende Ablieferung und die hohen Preise infolge der Aufhebung der Zwangswirtschaft zurückführt. Er werde dafür eintreten, daß eine weitere Forderung der Zwangswirtschaft nicht stattfindet. — Rotversorgung. Ein selbständiger Antrag des Abg. Kaver (Soz.) ersucht das Staatsministerium, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Durchführung der auf dem Gebiete der Brotversorgung erlassenen reichsgesetzlichen Bestimmungen zu veranlassen. — Abg. Kaper führt zur Begründung aus, daß die Ablieferung von Brotgetreide in diesem Herbst so dürftig ist, daß schon jetzt in vielen Orten große Schwierigkeiten entstehen, insbesondere auf Brotkornbeschaffung. Abg. Behrens (Soz.) insbesonde: Es ist ein offenes Geheimnis, daß seit Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung in der Fleischversorgung ein großer Teil unseres so bitter nötigen Brotgetreides durch den Schweinemangelt geht. (Sehr richtig!) Die ins Unheimliche gesteigerten Vieh- und Fleischpreise reizen ja direkt zur Verflüchtung an. Redner gab dann einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses betreffs Brotversorgung. Er wünscht dringend, daß sich die führenden Stellen der Landwirtschaft mehr ins Zeug legen, um bei ihren Berufsgenossen das Gewissen zu schärfen in bezug auf ihre Ablieferungsspflicht. Leider müsse er sagen, daß manche dieser Stellen der Auffassung seien, daß ihnen jedes Mittel recht sei, dies nicht zu tun. Der ganze Ausschuss war der Ansicht, daß alles getan werden müsse, um die Versorgung der Bevölkerung mit dem täglichen Brot sicherzustellen. — Ministerpräsident Tanke geht auf die Ursachen unseres Brotgetreidemangels in längeren Ausführungen ein und betont, daß die Ursachen mit an der Verflüchtung an das Vieh liegen; dies habe seinen Grund darin, daß das Brotgetreide billiger ist wie Mais. Es sei nicht mehr angängig, daß Brotgetreide verflüchtigt werde. Die Regierung tue alles, was in ihren Kräften stehe.

Neueste Nachrichten.

Polnische Zwangsmobilisierung in Litauen.

II. Berlin, 28. Dezember. Die „Independance Belge“ meldet: General Zeligowski hat die Mobilisierung des ganzen, von polnischen Truppen besetzten litauischen Gebietes angeordnet. Die jungen Leute werden mit Gewalt durch polnische Gendarmen ausgehoben. Sogar Schüler höherer Lehranstalten müssen ihre Studien unterbrechen und werden in die Armee eingereiht.

Die frühere Auszahlung der Beamtengehälter.

II. Berlin, 28. Dezember. Auf Beschluß der Reichsregierung sind bekanntlich die Januar-Gehälter bereits vom 15. Dezember ab ausbezahlt worden, um der Notlage der Beamten abzuhelfen. Nach der „Voss. Ztg.“ besteht die Absicht, die frühere Auszahlung der Beamtengehälter auch in den nächsten Monaten noch beizubehalten, jedoch sind die Ermäßigungen noch nicht abgeschlossen.

An 42 000 Geflügel abgeliefert.

II. Berlin, 28. Dezember. Nach einer Feststellung des französischen Kriegsministers hat Deutschland bisher insgesamt 41—42 000 Geflügel abgeliefert.

Vor einem neuen Bergarbeiterstreik im Ostau-Karwiner Revier.

II. Mährisch-Ostau, 28. Dezember. Im Ostau-Karwiner Kohlenrevier droht neuerdings ein Ausbruch der Bergarbeiter. Bekanntlich wurde in der zweiten Woche des Dezember zwischen den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen und den Vertretern des Reviers ein neuer Lohnvertrag abgeschlossen, der am 28. November rückwirkend in Kraft treten sollte. Die Bergarbeiter haben nun neue Lohnforderungen gestellt, die bis zum 31. Dezember befriedigt sind. Die Regierung steht jedoch den Forderungen der Bergleute ablehnend gegenüber.

Ein neuer großer Brand in Konstantinopel.

II. Paris, 28. Dezember. In der Nacht zum 26. Dezember zerfiel ein großer Brand ein ganzes Stadtviertel von Konstantinopel.

Eine neue Internationale.

II. Laibach, 28. Dezember. Nach einer Meldung der „Slovenski Narod“ aus Luzern sind Bestrebungen im Gange, eine Internationale der katholischen Parteien zu schaffen.

Die trostlose Lage Wiens.

II. London, 28. Dezember. Der „Daily Telegraph“ weist auf die trostlose Lage Wiens hin, die die Gefahr einer Revolution in die Nähe rückt. Die ungeheure Gefahr für die umliegenden Dörfer mag es notwendig, die Stadt Wien bis zum Eintritt ruhigerer Verhältnisse unter internationaler Kontrolle zu stellen. Für die Gewährung einer großen Anleihe an Oesterreich empfahl sich eine Kontrolle aller Einnahmen und Ausgaben des Staates.

Für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Nachrichten aus dem Freistaat Lübeck verantwortlich: Otto Friedrich; für die Rubrik „Aus dem Freistaat Lübeck“ verantwortlich: Hermann Bauer. Verleger: Feinr. Steinberg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für Silvester

Bowlengläser mit Deckel und
Silberbeschläg 8.95
Sektkeche mit Muster Stck 12.85
Sektbecher mit Muster .. Stck 2.25
Teebecher glatt..... Stck 1.95
Teebecher mit Muster..... Stck 2.45
Wassergläser Stck 95.



Weingläser glatt..... Stck 8.50 7.50 4.25
Weingläser mit Muster .. Stck 10.95 9.85 8.95 7.50
Groggläser Stck 5.95 5.75 3.95 1.95
Bierbecher glatt..... Stck 2.45 1.95 1.75
Bierbecher mit Muster..... Stck 7.50 6.50 2.95
Likörgläser „Römer“ m. boh. Stck 4.95

**Ball- und
Gesellschaftskleidung**
für Damen und Herren.
Größte Auswahl.
Alle Preislagen.

Bowlen in Kristall,
Steingut,
Messing
und versilbert

**Originelle
Scherz = Artikel**
zu billigsten Preisen.
Neujahrskarten.
Kalender 1921.

Karstadt

Salomba

altbekannt
wieder da. (11704)

Mittwoch, Donnerstag u.
Freitag morgen fetten
Schellfisch 2.50
Kabeljau 2.—
Wittlinge 1.80
Aelch 4.50
Kotungen 2.50—4.50
Fischardonade 2.80
Seeaal 2.80

Johannes Boy,
46 Markthallenland 47.
Fernruf 8375. (11738)

Täglich frisch feinste
Mayonnaise
pro Pfd. Mt. 20.— ohne
Verpackung. (11728)

Mayonnaise-Salat
pro Pfd. Mt. 7.—
Feinste Krabben, naturell,
in Dosen Mt. 7.—
Feinste Fenchelringe mit
Remouladen-Sauce.
Feinste Kollmops mit Re-
mouladen-Sauce.
Frisch geräucherter See-
lach in Stücken, p. 2 Mt. 5.—
Feinsten geräucherter Lachs
in Scheiben pro 2 Mt. 25.—
u. sämtliche Fischkonserven.
Paul Lohrmann, Sundestr. 95

**Sozialdemokr. Verein
Seereh u. Umgegend**

**Große
Silvesterfeier**
bestehend in (11721)
Theater und Ball
am 31. Dezember 1920
im Gasthof „Zur Börse“.
Anfang 7 Uhr.
Hierzu ladet freundl. ein
Das Festkomitee u. Lafrenz.

Restaurant „Bürgerverein“
Königstr. 25. (11730)

**Täglich Konzert
der Damenkapelle
„Ellerbeck“.**
Anf. Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 4
Eintritt frei.

Hodermann
Jed. Mittw. u. Sonnt.
ab 4 Uhr nachm.:
Extra-Konzert.
2 Kapellen. (11728)
Eintritt frei.

Gledermanns
8 1/2 Uhr
(11718)
Beginn d. Gastspiel
4 Orellys
und das phänomenale
Dezember-Programm.
Tanz, Humor, Stimmung.

Hansa-Theater
Dienstag, den 28.:
Die Czikosbaroneß
Operette in 3 Akten v. Karno.
Mittwoch (i. Ab. Serie I)
Gastspiel Ellen Brück-
hammer vom Menapols-
theater Göln (11718)
Dreimäderlhaus.
Donnerstag: Die Czikosbaroneß.
Freitag: St. Eulener vorl.
7 Uhr: Der Großstadtkavalier
mit Koncertintlagen.
Zur Beachtung! Zahl der
2. Abonn.-Rate b. 31. 12

Stadtheater Lübeck.
Dienstag, Buchst. B u. 9.
Vorstell. i. Schausp.-Abonn.
Mittelungen. 7 Uhr. (11717)
Mittwoch, Weihnachtmar-
chen des Pils. 3 Uhr.
Wettin's Verlobung. 7.30
Buchst. A u. 11. Vorst. im
Schauspiel-Abonnement.
Donnerstag, Buchst. D u.
10. Vorst. i. Opern-Abonn.
D. Barbier's Sevilla. 7.30
Freitag, Buchst. D und 10.
Vorst. im Schausp.-Abonn.
Robert u. Bertram. 7 Uhr

Berta Lubish
Herbert Spethmann
Verlobte. (11718)
Weihnachten 1920. Lübeck.

Erna Fab
Gustav Saager
Verlobte. (11707)
Lübeck. Weihnachten 1920.

Emma Krohn
Georg Bartels
11709 Verlobt.
Kienfeldb.

Hugo Giebelstein
Elisabeth Giebelstein
geb. Roggenkamp
verm. Peck. (11710)
Für die vielen Glückwünsche
und Geschenke herzl. Dank.

Dr. med. Schuhr
Elisabeth Schuhr
geb. Lehmann (11722)
Vermählte.
Für Aufmerksamkeiten
besten Dank.

Ihre am 24. 12. vollzogene
Verheiratung geben bekannt
Heinrich Liermann
Marie Liermann
geb. Hamann. (11712)
Schmähle.

Sonderes Morgenmädchen
zur Hilfe eines Klein-
mädchens zu sofort gesucht.
(11735) Seefischstraße 22.

Zu verk. 10 Strohtragen.
Gr. 37 u. 52. (11732)
Slandstraße 31 u. 1.

Sehr neue, preisw. Bett-
st. u. Schlafz. -Möbl. zu
verkauft. Bald.
(11731) Engelstraße 59, III.

Reise-Kasse u. i. G. 2 u.
Kaufmann 1, 1, 1
(1173)

Schlafschloß zu verk.
mit 2 Schlüsseln T 1 3
u. 2 Schl. u. 2 Schl. (11711)

20 prima Zettel
zu verkaufen. (11714)
H. Schmecher,
Lübeck 15.

1 Zugänge zu verkaufen.
(11706) Ritterstraße 10.

Zur Mühle
Bedergrube 71.
ff. braune Pfefferz. (11729)
nüsse. Pfd. 8.50
ff. Tafel-Reis . . . 5.20
ff. Buch-Reis . . . 4.80
Hafergut . . . 4.70
Hafergut, gef. . . 4.85
Gut feuchende
grüne Erbsen . . . 3.80
Braune Bohnen . . . 1.75
Gelbe Erbsen . . . 3.10
Maismehl weiß,
norw. 3. Baden . . 4.50

**Süßnerfutter
Mais
Weichfutter**
empfehlen
Capell & Petersen Nachf.ig.
(11733) Untertrave 102.

Felle
aller Arten,
sowie Pferde- und Kuh-
schweißhaare kauft zu
höchsten Tagespreisen
Jul. Wagner
Fern 3414, Holstenstr. 8.

Prima gelbe
Steckrüben
Gelbe
Futtermöhren
Th. Häveker
(11723) Stein Markt 511.

**Krafftuttermelasse,
Kohlwurzschrot,
Zuckerschmelz**
Th. Häveker.
(11726) Stein Markt 511.

Möbel
Polsterwaren, Spiegel
und mehr (11725)
Teilzahlung.
Kisten, Möbel, 17, 1.

Aleimige Verkaufsstelle



Lübecker Weinhaus Otto Voigt
Fleischhauerstr. 14. (11700)

**Flanjoisub-
Qualitäts-Brandy**
Stück 50, 25, 15 und 10 Pfg.
Bisshandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 45.

Glänpusch ohne Flasche 4 Mk. 11733
Rum — Kognak — Arrac
Rhein- und Moselwein
Rotwein und Portwein
Obst Weisstr. 10. Hans Wegener.

**Wandkalender
des Lübecker Volksboten**
in klassischer Ausführung
40 Pfg.
Beckhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 45.

Luisenlust

Morgen **Tanzkränzchen.** Damen
Mittwoch: frei.
Freitag (Silvester):
Großer Silvester - Trubel
mit originellen Überraschungen. Um 12 Uhr: Abschieds-
feier des alten und Begrüßungsfeier des neuen Jahres,
verbunden mit freiem Silvesterpunsch. Alle Gäste herz-
lich willkommen. 11719

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten,
Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen**
Sitz Berlin. Ortsgruppe Lübeck.

Großer Weihnachtsball
mit Überraschungen
am Mittwoch, dem 29. Dezember 1920
im „Gewerkschaftshaus“.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Erwerbslose gegen Vorzeigung der Stempelparte
und Mitgliedskarte freien Eintritt.
11716) **Abt. Unterhaltung.**

Gledermanns Voranzeige.
Freitag, den 30.
Dezember 1920
Große Silvester-Feier
mit noch nie dagewesenen
Überraschungen.
Zischbestellungen werden von jetzt ab ange-
nommen: Bureau, Breite Str. 47, I. Tel. 8155.
Eintrittskarten: Mt. 10.— das. u. abds. an d. Kasse.

Alter holländischer Bruchkäse Pfd. Mt. 14.—
Goldsteinischer Büttenkäse Pfd. Mt. 9.—
Alte Garzertäse Pfd. Mt. 10.— 11734
Obst Weisstr. 10. Hans Wegener.

Heinrich Hase Bestes hochwertiges
Kammerjäger,
Karpfenstraße 14.
Sichere Vermichtung von
(11724) Ungepfeilt.
Krafftutter
für Pferde, Kühe und
Schweine. (11724)
Th. Häveker,
Beim Kettreich 5/11.

Gullivers 200. Geburtstag.

O. K. Zu Ende des Jahres 1720 vollendete Jonathan Swift nach dem Scheitern seiner großen politischen Pläne in der irischen Verbannung sein berühmtestes und unsterbliches Werk „Gullivers Reisen“. So sind 200 Jahre dahingegangen, seitdem dieser seltsamste Reisende der Weltliteratur seine Fahrt nach den phantastischen Ländern der Zwerge und Riesen antrat, und das merkwürdigste Schicksal ist dem Buch beschieden gewesen. Von der schonungslosesten und wildesten Satire auf die Erbärmlichkeit des Menschengeschlechtes zur harmlosen Bunttheit eines Kindermärchenbuches — das ist der Weg, den Gulliver in den 200 Jahren seit seinem ersten Geburtstag zurückgelegt hat. Entstanden aus der tiefsten Weltverachtung eines sich selbst vernichtenden Geistes, erregen diese graulichen Visionen des großen Pessimisten eben wegen der Ungeheuerlichkeit ihres Vorwurfs nur Neugierde und Staunen, und es ist fast wie eine strafende Gerechtigkeit, daß diese dichterische Höllenmaschine, mit der der dämonische Dichtant von St. Patrick die Welt in Brand stecken wollte, zum Spielzeug in unschuldigen Kinderhänden geworden ist. Diese größte Satire auf alles, was hoch und heilig, was ehrwürdig und Lebenswert ist, wird in der ganzen Bedeutung ihrer entsetzlichen Symbolik stets nur von wenigen verstanden werden, und so ist dieses hohnlachende Bekenntnis zum Nichts, in dem Swift seinen ganzen Haß gegen das Bestehende entlud, der Weisheit der Renner vorbehalten. Was aber die schöpferische Phantasie des großen Dichters erblickte, die bunte Fabelwelt des Märchens, hinter der er die grauliche Wahrheit verbarg, das ist Allgemeingut der Menschheit geworden, die nun einmal die allmächtige Veranlagung hat, auch aus allen Giften die Süßigkeit herauszulangen und die noch immer über ihre Totengräber mit unbesiegbarem Leben und Liebeswillen triumphiert hat. „Gullivers Reisen“, dieses düsterste und schrecklichste Werk der Weltliteratur, ist so zu einem Fabelbuch geworden wie die andere große Satire, der „Don Quixote“. Cervantes und Swift sind die genialsten, klarsehendsten Kritiker teilscher Torheit und Leidenschaft gewesen. Aber das Werk des Spaniers ist durchsichtiger und besetzt vor einer mitfühlenden Güte, von einem umfassenden Verstehen: sein fanatischer Narr wächst empor zu einem tragischen Helden. Der Witze hat alle Liebe aus seinem Herzen gerissen; er zerstört alle Grundlagen unseres geistigen Lebens; er zerstört alle Ideale in den Schmutz. Dieser rasend gewordene Spott und Hohn läßt zuletzt überhaupt nichts mehr übrig: alles ist trostlos, verächtlich, erbärmlich. „Der Verfasser dieses Buches“, hat einer seiner Beurteiler kein bemerkt, „hatte, nachdem er es geschrieben, nur noch die Wahl zwischen Selbstmord und Wahnsinn. Er hat nicht den Selbstmord wählen wollen.“

Das erste Buch des „Gulliver“ ist in seiner Satire am möglichsten, indem es die politischen Verhältnisse des damaligen England in der willigen Karikatur zwerghafter Verkleinerung darstellt. Der Mensch unter den Mikropolitikern ist ein anmutiges Bild, und Swift hat hier sich selbst dargestellt, sein Schicksal geschildert, wie seine unwürdige Riesenkraft von der englischen Gesellschaft nicht ertragen wurde und man ihn nach einem weltfernen Städtechen verschickte, ganz so wie die Zwerge den Menschen, der ihnen unendliche Dienste erwies, mit Andant lohnen und zur Flucht zwingen. Dann folgt die Reise nach Brodingnac zu den Riesen. Diesmal ist der Pfeil der unarmbrügeligen Kritik gegen den Menschen überhaupt gerichtet, gegen dies „anspruchsvolle Nichts“, daß in dem Augenblick seiner Erbärmlichkeit erkennen muß, wo es unter Geschöpfen kommt, die größer sind als er selbst. Nichts ist an diesen Riesen, was sie geistig über das Menschlein hinaushebt; aber weil sie die brutale Körperkraft für sich haben, sind sie wie Götter. Schönheit, Güte, Religiosität, Vaterlandsliebe, all das ist überflüssig, wenn man nur groß genug ist. Hier richtet sich schon die Kritik gegen die Ideale, und sie sind die eigentliche Zielstiehe des dritten Buches, das der höchste Beweis von Swifts Wit, Originalität und Gedankenreichtum ist. In den merkwürdigen Schicksalen des Reisenden auf der fließenden Insel, bei den Projektionmachern in Lagado wird nicht nur die weltberühmte Londoner Akademie verhöhnt, sondern der Unwert und die Sinnlosigkeit aller Wissenschaft soll nachgewiesen werden. Nach den

„Naturwissenschaftler“ erhalten in den Zuständen auf der Zauberinsel Glubbubbitz die Geisteswissenschaften ihr Teil. Ist die Physik nutzlos, so ist die Geschichte unmöglich, denn niemals wird man die Wahrheit erkennen können. Aber die leidenschaftlichste Schmähkraft, die je gegen das Menschentum gerichtet wurde, ist das vierte Buch, in dem Gulliver zu den Pferden kommt und den Menschen für niedriger erklärt als das niedrigste Tier. In den schuppigen Näsus, die von den edlen Pferden verachtet werden, hat er seinem eigenen Geschlecht das Entsetzlichste gesagt, was je von einem Menschen gesagt worden ist. So ist in dieser ungemessenen Reise, die als ein Gegenbild zu Dantes Paradieseswanderung immer tiefer hineingeht in Elend, Schmutz und Erbärmlichkeit, das Bekenntnis eines genialen Unglücklichen gegeben, eines titanisch Ringenden, der sich selbst vernichtet. Wir aber wollen es auch nach 200 Jahren weiterlesen als ein seltsames Märchen, als ein Zeugnis dafür, daß farbige Träume auch in dem düstersten Herzen leben und daß die Sonne sich noch im trübsten Sumpf der Menschen spiegelt.

Die Deutschnationalen und die Frauen.

Die beste Leistung der Frauennummer der Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei stellt aber ein Aufsatz von Dr. Elisabeth Spöhr, Mitglied der Preussischen Landesversammlung, mit der Ueberschrift: „Selbsthilfe am 20. Februar“ dar. Er gibt sich offen als das, was der ganze übrige Inhalt dieser Nummer heimlich ist, als Wahlagitator. Er wendet sich mit sicherem Instinkt an alle die selbstgerechten Gefühle, die leider noch bei einem beträchtlichen Teil der deutschen Frauenwelt nicht zurecht-erzogen sind. Er unternimmt es nämlich, die Frauen für die Deutschnationale Volkspartei mit dem Hinweis auf die Entstellung unserer Zeit und auf den gottgegebenen Beruf der Deutschnationalen, Zucht und Ordnung wieder herzustellen, einzufangen. Als erste Kanone dient der Entwurf der Preussischen Staatsregierung zum Volksschullehrer-Dienstverordnungs-Gesetz mit diesem Gefühl wird kräftig auf die verruchten Notengeschossen. In diesem Gesetzentwurf findet sich nämlich die Bestimmung, daß unterhaltsberechtigten neben den ehelichen, für ehelich erklärten und adoptierten Kindern auch uneheliche Kinder sind, und weiter steht in einem Antrag unserer Partei: „Eine Lehrerin als Mutter unehelicher Kinder erhält die Kinderbeihilfe, wenn sie den Unterhalt der Kinder überwiegend bestreitet.“ Nun ist die Frage, ob uneheliche Elternschaft des Vertrauens unwürdig mache, dessen ein Erzieher zur vollen Wirkung seiner Arbeit bedarf, im Lehrerbefolgungsgesetz nicht zu entscheiden. Das Lehrerbefolgungsgesetz hat lediglich darüber zu befinden, wie die gelehrlich zugelassene Arbeit bezahlt werden soll. Warum uneheliche Kinder von Lehrern, die an ihrer Unehelichkeit doch, weiß Gott, nicht schuld sind, hungern sollen, während adoptierte und für ehelich erklärte Kinder, die nicht selten ebenfalls unehelichen Ursprungs sind, versorgt werden — diese feinen Unterscheidungen im Gerechtigkeitsempfinden können höchstens aus reinrassigen deutschnationalen Blut entspringen, der jüdisch gemischte oder verdorbene Intellekt von Sozialisten ist für diese Leistung offenbar zu dumm.

Batterie Nummer 2: Frau Spöhr erklärt: Lehrerinnen, die uneheliche Mütter und Lehrer, die uneheliche Väter sind, des Gehramtes für unwürdig. Wie wäre es, wenn die Frau Abgeordnete bei ihren Parteigenossen mit diesem Grundsatz den Anfang machte? Unter den vielen deutschnationalen Lehrern, die es noch gibt, sind doch vielleicht auch einige, die das Verbrechen unehelicher Vaterschaft auf sich geladen haben. Wenn die dann zum Tempel hinausgeschickt werden, mögen sie sich bei ihrer christlich-germanischen Abgeordneten bedanken, die ihnen das ein-gebrockt hat.

8. Batterie: Die Frauen sollen deutschnational wählen zum Preussischen Landtag, damit mit den unästhetischen Theater- vorstellungen ein Ende gemacht wird — sagt Frau Spöhr. Ueber die Kleinigkeit, daß die Verfassung des Deutschen Reichs vom Jahr

1919 die Theaterzensur verbietet, setzt sie sich mit einem gräßlichen Schwung hinweg. Einer deutschnationalen Abgeordneten fällt das gar nicht schwer, denn sie schüßt ja von Berufswegen die gesetzliche Ordnung, indes ihre Partei die Verfassung beständig vernichtet und zu vernichten sucht.

So stellt sich die deutschnationale Frauenagitation dar: eine anmutige Mischung von Pharisäertum und Verfassungsverleugung. Wenn aber schon Gesetz und Ordnung diesen Frauen nicht heilig ist, sollten sie, die das Christentum in Erbpacht haben, sich nicht gelegentlich des Wortes eines gewissen Religionsstifters erinnern, das da lautet: „Wer unter Euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie“?

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 28. Dezember.

Lebensmittelpreise einst und jetzt.

Welch ungeheure Preissteigerung seit dem Jahre 1914 getade auf dem Gebiete des Lebensmittelmarktes vor sich gegangen ist, zeigt eine Gegenüberstellung von Lebensmittelpreisen vor und nach dem Kriege, die „Das Hotel“, das amtliche Blatt des Verbandes der Hotelbesitzervereine Deutschlands, auf Grund der Bücher eines großen Berliner Hotelbetriebes veröffentlicht. Danach kosteten:

	1914	1920
Schweinefleisch	Pfund 0,90	18,—
Kasseler Rippenpfeffer	„ 0,88	18,—
Kalbsteif	„ 1,15	15,—
Gänse	„ 1,20	16,50
Lauben	Stück 0,98	4,—
Steinbutten	Pfund 1,20	7,50
Wal	„ 1,55	14,—
Rabesau	„ 0,30	4,—
Speck	„ 0,90	20,—
Schinken, gekocht	„ 1,15	82,—
Schinken, roh	„ 1,40	80,—
Keilwurst	„ 0,90	19,—
Butter	„ 1,60	84,—
Schmalz	„ 0,90	22,—
Eier	Stück 0,07	2,45
Mattaroni	Pfund 0,40	14,—
Mudeln	„ 0,50	9,50
Weizenmehl	„ 0,27	6,75
Zucker	„ 0,35	15,—
Kaffee	„ 1,50	90,—
Tee	„ 7,—	20,—
Kakao	„ 1,40	20,—
Brechhahnen	Dose 0,68	6,60
Kartoffeln	„ 0,70	3,65
Erbsen, fein	„ 0,95	10,50
Pfefferlinge	„ 0,85	12,50
Stangenspargel	„ 1,70	15,—
Tomaten	„ 1,18	8,80
Birische	„ 1,40	16,—
Ananas	„ 1,85	66,—
Apfelsinus	„ 0,24	6,50
Kirschen	„ 2,—	12,50
Erdbeeren	„ 0,93	16,50
Mänseleberpastete	„ 9,50	140,—
Schweizer Käse	Pfund 1,05	80,—
Holländer Käse	„ 1,10	18,—
Tilsiter Käse	„ 1,—	14,—

Aus dieser Statistik ergibt sich eine Preissteigerung um das 10- bis 20fache. Wenn auch die oben wiedergegebenen Zahlen sogenannte Hotelpreise betreffen, so bleibt die Wirkung natürlich auf die Privathaushalte nicht aus. Die Hausfrauen werden das am besten bestätigen können.

Eine indirekte Mieterhöhung.

Unter der Stichmarke: „Miete und öffentliche Abgaben“ wird uns geschrieben: Das Einigungsamt hat beschlossen, zuzulassen, daß vom 1. Januar 1921 ab neben der vereinbarten oder vom Einigungsamt festgesetzten Miete der Hauswirt seinen Mietern anteilig die Zahlung der Mehrkosten auferlegt, die ihm aus einer Erhöhung der öffentlichen Abgaben (z. B. Grund- und Ge-

Sirene.

Eine Schloß- und Höhlengeschichte von L. Starkhof.

Fortsetzung.

Die Ankunft der Reiter war ein großer Trost für Sirenen, die sich in dem finstern Kest sehr unbehaglich fühlte. Leider mußte sie vernehmen, daß jene nicht mit ihr eines Weges zögen. Als sie jedoch des Amtmanns von Oberlein erwähnte, mit dem sie in Kemptfeld zusammentreffen wollte, verfehlte der Grenzjäger lachend: Ja, der dicke Herr sitzt schon seit ein paar Stunden drüben im woken Löwen, trinke einen Schoppen nach dem anderen und schimpfe auf seine Jagdgefellen, die so lange auf sich warten ließen. Heimlich fügte er hinzu: Weibchen Sie nicht hier in dem Hause! — und rief dann zum Wirt hinüber: Wie ist's, Herr Jonathán? Können Sie dem Herrn eine Begleitung mitgeben bis über die Felsen hinaus? Drüben im Knappeshof bei den Lannen laufen die Fremden immer verkehrt nach dem Steinbruch hinein. Ich habe schon hundertmal vorgeschlagen, es solle da ein Wegweiser gesetzt werden, geht'st aber nicht. — Danke schön! auf Ihre Gelundtheit — schmunzelte er Sirenen zu, welche ihm von ihrem Wein einschenkte, herzlich froh, daß ein Mensch ihn trinken wollte, und daß dieser Mensch, der sich ihrer annahm, ein Polizeibeamter war. Der lahme Jonathán wußte keinen andern Rat, als: die Gaa möcht' ein Stück Weges mitgehen. — Gott sei Dank, dachte Sirene, daß er nicht den gelben Strauchdieb draußen vorgeschlagen hat! — Der aber war mit Ankunft der Reiter verschwunden, und überhand das Haus, in welchem vorher manches gerappelt und getrappelt hatte, so still wie ein Grab geworden.

— Ja, Zeit dürfen Sie nicht verlieren — sagte der eifrige Grenzjäger, dem es sichtlich am Herzen lag, den hübschen Junker aus dieser verdächtigen Umgebung wegzuschaffen; — Sie möchten sonst gar zu sehr vom Herrn Amtmann gegarnt bekommen. Der Mond geht auch spät auf, und bis Sie wieder in Oberlein sind, wird Mitternacht wohl herum sein!

Sirene trieb auch mit Ungeduld. — Auf ein paar Gulden (worauf der Grenzjäger sehr den Kopf schüttelte) sollte es nicht ankommen! — Und so brachte sie es dahin, sich bald mit der hübschen Eva unterwegs zu befinden. Diese schäuferte und lachte in so dreister Manier, daß der junge Herr darüber fast verlegen wurde, und mußte sich dagegen in das zurückhaltende Wesen des feinen Junkers gar nicht zu finden. So in der Abenddämmerung zwischen Berg und Wald hinfahrend auf stiller Wiege war sie ganz andere Scherze gemeint, hatte sich auf erquickliche Abwechslung vorbereitet. Sirene hatte natürlich keine Ahnung davon, wie sie in solcher Situation agieren müsse, um der überkommenen Rolle

eines Jägers Ehre zu machen. Damit sie doch nicht ganz stumm bliebe, erzählte sie ihr Verirrungsabenteuer, und (ganz aus dem Charakter fallend) welche Angst sie ausgestanden. Die Tochter der Wildnis begriff gar nicht, wie man sich vor dem Wald fürchten könne, worin sie ja halbe Tage allein herumlauf! — Und noch dazu ein Herr? — mit dem geladenen Gewehr? — und lachte aus vollem Halse über den schüchternen Jüngling, der ihr doch gar zu albern vorkam.

— Was treibt die Dirn' für Halls und Gesang so auf offener Straße bei Nacht? — tief plötzlich eine rauhe Stimme aus den kurzen Lannen herüber. Und zwischen dem Geträusch trat ein großer schwarzer Kerl heraus. Es war der nämliche — Sirene erkannte ihn auf den ersten Blick — der sich an jenem Gewitterabend in der Fußeshütte als den Metzger Jonas von Obermoschel-Landsberg angeben hatte.

— Soll da ein Donnerwetter! — fuhr er fort — Wie oft hab' ich schon gesagt, daß ich dergleichen Geschleuz und Geschwenz mit fremden Mannstenten nicht dulde?

Eva erschrak heftig. Zwischen ihr und dem harschen Mann sah ein Verhältnis zu bestehen, das ihm zu so berben Reden volles Recht verliehen. Mit ängstlich hergestammelter Entschuldigung, daß sie ja nur den Weg zeige, nach des Vaters Auftrag, drückte sie sich gegen Sirenen, die ihr denn auch beistehen wollte. Jonas aber schaute mit wachsendem Jörn den jungen Herrn an: er möge sich um keine Sachen kümmern und anderer Leute Mädchen unangerührt lassen. — Den Weg zeigen! — Sirene machte eine unwillkürliche Bewegung mit der Stirne. Das erbehte jenen vollends. Er hob schon die Faust auf und schrie: Meint das Büchlein etwa, ich solle mich vor seinem Wäckerohr fürchten? Augenblicks merckter er da hinunter, und du, Eva, kommst wieder mit hinauf! Sonst stoß ich auch die Köpfe zusammen — das Gehirn soll da herumspringen, wie aus einer gepflagten Wurk!

Er war so wild — es möchte wirklich schlimm geworden sein. Zum Glück kamen aus dem Seitenweg ein paar Bauern daher. Zu diesen trat Sirene sogleich mit der Frage nach der Kemptfelder Straße, und da sie dieselbe gingen, zog sie mit ihnen aus dem Bereich des Unholts ab, der aber noch wehlich hindredren schimpfte und drohte: wenn der junge Wöfler ihm noch einmal in den Wurf laufe, werd' er ihm die Geige schön über den Buckel streichen!

— Ja, sagten die Bauern, mit welchen Sirene nun eiligt den Abhang hinunterging, vor dem mögt' Ihr Euch nur in acht nehmen! Es ist ein wüster Geselle. Vergessen tut er keinen wieder, auf den es es einmal gemünzt hat, und eiferlich ist er wegen der Eva wie ein Türke! — Sie macht es aber auch doch noch. Es wäre doch eine gar zu alberne Schändlichkeit — dachte Si-

rene — wenn ich um eines Mädchens willen von dem eifer-süchtigen Galan gar etwa einen Schlag bekommen hätte! Und am Ende durft' ich doch noch nicht einmal sagen, wer ich bin. Ich hätt' ihn geradezu totschießen müssen!

Als sie nach Kemptfeld hineintam, hielt der Wagen des Amtmanns vor dem Wirtshause; er selbst sah in der Gasse, der kleine, runde, zappelige Mann, sehr ungeduldig, daß man ihn so lange hatte warten lassen, nachdem er den ganzen Tag allein herumgelaufen. Jetzt war er zwar eifrig beschäftigt, seinen Unwillen mit dem letzten Schoppen hinunter zu spülen. — Nicht lange, so trat auch von der andern Seite der Förster herein. — Sirenen Fortlaufen hatte ihn teils erbittert, teils war er sehr um sie besorgt gewesen. Nun er vor ihr stand und sich beklagte, lachte sie ihn aus. Der Amtmann in keiner Weinlaune stichelte nicht ganz fein auf das lange Zusammenbleiben der beiden andern. Das ward nun auch wieder schlecht aufgenommen und die Stimmung zwischen der dreißährigen Jagdgefelle so gespannt und verdreht, daß sogar Sirene mit allen ihren Versuchen keinen bessern Klang hineinbringen konnte. Man eilte wegzutommen. Die Nacht war dunkel, der Weg war schlecht und Mitternacht lag schon vor, ehe sie in Oberlein wieder anlangten, endlich froh, daß sie auseinander kamen und ihnen auf einen so verkehrten Tag nicht auch noch spukende Finsternisabenteuer begegnet waren. Zu Hause gab es auch keinen freundlichen Empfang. Die Tante fand das Herumstreifen so spät in die Nacht hinein mit zwei Männern höchst unanständig und erklärte, solange die Nichte unter ihrem Dache laufe, werde sie es nicht wieder zugeben. Sirene überlegte bei sich, ob denn eigentlich die Tante so viel zu verbieten und zu erlauben habe; doch wagte sie nicht, diese Frage direkt anzuhängen und so schwierig, um die alte Dame nicht noch mehr zu verletzen.

Nicht so still ging es ab mit Theodors, welche durch ihre eifrigen Reden einen bösen Zank hervorrief. Mergenlich, daß sie so lange habe aufstehen müssen, und voll Eiferlichkeit wegen des Försters, mit welchem Sirene den ganzen Tag durch den Wald gezogen, warf sie dem Fräulein das Wort hin: sie wisse gar nicht, welche Dienste sie ihr beim Anstehen leisten könne; wenn das Fräulein in den Knabenanzug so verkleidet sei, werde sie ja auch mit Wams und Hosen allein fertig werden! — Sirene hielt einen Augenblick an sich; dann verfehlte sie: In Zweibrücken hätteft' du mir dergleichen nicht gesagt! — Ja dori — war Theodors Antwort — hätten Sie dergleichen auch nicht getan. Aber wir find' auch nicht mehr in Zweibrücken, sondern in Oberlein, wo ich überhens nicht länger bleiben mag. Ich bin bei einem Hoffräulein in Dienst getreten. Das find' Sie nicht mehr. Nun habe ich Sie zwar in diese Wildnis begleitet; aber glauben Sie, daß ich meine Zeit hier bei Ihnen verlieren will? Ich danke. Aus Frankfurt kommt ja keine Antwort. Wollen Sie hier ausbleiben — ich meines Teils hab' es satt und bitte, mich zu entlassen.

